

# Schwarze Gondeln mit Weltfilmen

Rückblick auf die Filmbiennale / Von unserem nach Venedig entsandten Filmschriftleiter Hans Schaarwächter

Die Filmbiennale von Venedig ist in einer mond hellen Nacht untergetaucht. Man hatte zu einem Empfang im Palazzo Vendramin-Calerghi eingeladen. Nach der Vorführung des letzten Films „Die Stadt verteidigt sich“ schifften festlich gekleidete Gäste sich ein und überquerten in kleinen Motorschiffen die Lagune. Dann pflügten Bugspritzer die ganze Länge des Canal Grande auf, bis (kaum unter dem Ponte Rialto durchgeschlüpft) der Palazzo sich präsentierte, majestätisch verzuckert durch eine leicht süßliche Anstrahlung. In diesem Palast starb 1883 Richard Wagner . . .

Mochte solches Gedenken die Erwartung ein wenig überdecken, so gewann doch bald die Neugierde überhand, und so drängte sich die dichte Wolke der Angekommenen ungeduldig durch die Säle. An langen Tischen standen Diener und wiesen auf die Speisen; auf anderen Tischen warteten Drinks. Im Mittelsaal konzertierte man. Um drei Uhr nachts stieg ich mit drei Damen verschiedener Nationalität in eine Gondel. Wir ließen uns zum Denkmal des Colleoni hinüberschiffen, dessen Silhouette sich gegen den Himmel abhob. Wir grüßten, immer schweigsam, die Insel der Toten, und kehrten zum Palazzo zurück, der seine ersten Gäste bereits wieder in die Boote entließ. Um fünf Uhr morgens war es zu Ende. Ich kehrte nicht zum Lido zurück, sondern bestieg den Zug. Be-

vor der erste Italiener mein Abteil betrat, hatte ich die schwarze Kleidung abgelegt und war wieder ein normaler Mensch geworden. Ich verzehrte mit Genuß eine riesige Traube hellgrüner Reben — man kann sie die ganze Nacht hindurch am Canale kaufen — und sank dann so müde, so voll von Erinnerungen in die Polster, daß erst Mailand mich wieder wecken konnte.

★

Nun tauchen die Tage der Filmbiennale wieder auf, einer nach dem anderen, mit seiner fast unerträglichen Hitze, seinen Filmauditionen, seinen Presseempfangen, und mit zwei fruchtbaren Stunden Gesprächs mit Peter Lorre, dem Autor des Films „Der Verlorene“ — dies war das schönste. Wer wüßte nicht, wieviel Stroh gedroschen wird, wenn ein internationales Zusammentreffen zur Auseinandersetzung mit Filmen zwingt, über die alle verschiedener Meinung sind, — jeder weiß aber auch, daß es die persönlichen Begegnungen sind, die solche Feste fruchtbar machen. Die echten Begegnungen mit Menschen — und Werken! — sind es, die immer lohnen. Hier aber muß von jenen Dingen gesprochen werden, die alle interessieren. Viele Nationen hatten ihre besten Streifen ausgewählt und sie zum Wettbewerb geschickt. Die Jury, unter dem Vorsitz des Journalisten Mario Gromo, entschied, daß Japan der erste

Preis, der Goldene Löwe von San Marco, zukomme. Als die Verkündigung durch den Organisator der Biennale des Films erfolgte, setzte warmer, ungestörter, lang währender Beifall ein. Ein Zeichen, daß das Publikum einverstanden war. Kein Beifall für irgendeinen anderen Film kam demjenigen für „Rascio Mon“ (Im Wald) auch nur im entferntesten nahe.

★

Sosehr Italien in Cannes eine schöne Lektion für das Filmschaffen der Welt gegeben hatte, so still blieben diesmal seine Wasser. Gleichwohl hatte man für das gastgebende Land einen Trostpreis geschaffen, den man „mit Stimmenmehrheit“ dem Film „Die Stadt verteidigt sich“ zusprach. Es ist ein Kriminalfilm, und als solcher eine neue Talentprobe des jungen Pietro Germi, doch kam das Publikum der Uraufführung zu lebhaften Reaktionen des Unwillens, einmal wegen der Brutalität eines Mordes, zum anderen wegen der Sentimentalität einer unwahrscheinlichen Kletterszene. Als der Preis, ein silberner Kelch, bei der Übergabe auseinanderbrach, gab es ironischen Beifall. Ein Film mit Aldo Fabrizi (Paris ist immer Paris) wird sein lachendes Publikum haben, aber er ist kein Festspielfilm, und man stellt mit Bedauern fest, daß er etwas von einem Lehrfilm mit erhobenem Zeigefinger hat. Der dritte Film ist ein Kriminalstreifen, der gleichzeitig so etwas



wie ein Dokumentarfilm von Venedig sein möchte: „Ombre sul Canal Grande“ (Schatten auf dem Canal Grande). Man könnte aus diesem Film entweder Venedig oder die Kriminalhandlung entfernen.

★

Frankreich ging aus der Biennale mit discretem Erfolg hervor. Viele fanden den Film „Tagebuch eines Landpfarrers“ von Bresson bedeutend, andere posaunten den Renoir-Farbenfilm „The river“ (Der Fluß), der Indien mit seinen indisch-europäischen Sitten zeigt, als Ereignis aus. Nachdem der rührselige Streifen abgerollt war, fühlte ich mich ein wenig betrogen: ich lese nicht gern Gartenlaubenromane. Gabin glänzte durch die bedeutende Darstellung eines Blinden in dem Film „Die Nacht ist mein Reich“, und Christian Jacque zeigte die französische Version des Farbfilms „Barbe-bleue“ (Blaubart), von der er auch eine deutsche Fassung (mit Albers) geschaffen hat. Der Film erinnert in seiner Art an die „Kermesse héroïque“ und befließt sich einer pathetisch-ironischen Darstellungsweise, die die Schule der Comédie Française verrät und in der Verkörperung des Blaubart durch den ausgezeichneten Pierre Brasseur gipfelt. Hier ließ die Festspielleitung sich eine Chance entgehen: sie hätte die „schwerere“ deutsche Fassung mit Albers zum Vergleich zeigen sollen.

★

Spanien hatte kein großes Glück. Zwei seiner Diven erschienen in prächtigen Kostümen. Sie sangen und tanzten aus spanischem Volksgut, doch der Film „La Corona negra“ sagte nicht zu. Nach einer Cocteauschen Idee gedreht, fand sich von seinem Geist im Film wenig wieder, hingegen beschwor der Regisseur einige Male den Geist Bunuels, indem er die grausame Note hervorkehrte. Vergebliches Bemühen!

★

Erziehung der Eltern durch die Kinder ist im Augenblick ein recht beliebtes Thema. Venedig brachte zwei Beispiele. Die Franzosen zeigten den Film „Der wilde Junge“. Der Junge sieht, daß seine Mutter ein zweifelhaftes Gewerbe betreibt. Da ihm das nicht gefällt, geht er . . . auf See. Ein heikler Film, in dem die Erziehung der Mutter durch den Sohn nicht gelingt, mit der ausgezeichneten Darstellung eines eleganten Hohlkopfs durch Frank Villars. Anders ist das Ergebnis des Erziehungsversuchs in dem deutschen Film „Das doppelte Lottchen“, das einen sympathischen Eindruck hinterließ. Auch die „Lockende Gefahr“ ließ man durchgehen, obwohl solch' kleiner, wenn auch sauber gemachter Film sich nicht um Festspiel Lorbeeren bewerben sollte. Bedeutsam hingegen war der zunächst abgelehnte, dann außer Konkurrenz zugelassene und endlich in die Konkurrenz aufgenommene Film „Der Verlorene“, dessen Chancen leider dadurch gehandikapt

urden, daß die Untertitlierung fehlte. Um so erstaunlicher die aufmerksame Entgegennahme des Films durch das Publikum, die anerkennende Kritik der italienischen Presse und der starke Erfolg für die Persönlichkeit des Regisseurs und Darstellers Peter Lorre.

★

Über den amerikanischen Beitrag an Filmen ist im MITTAG ausführlich berichtet worden. Alle Streifen haben hohes handwerkliches Niveau. Die Themen, selbst wenn sie ursprünglich eine humane Note haben, geraten in der Verwirklichung leicht ins Sensationelle. Von erstaunlich hoher Klasse war der halbstündige Dokumentarfilm „Conney Island“, ein Buntfilm, der das Spiel der natürlichen und künstlichen Lichter bei Tag und Nacht (in erster Linie den Lunapark) so geistvoll einfängt, daß es das vulgäre Vergnügen eines Lunaparks in abstrakte Malerei umwandelt. Ein wundervolles Märchen, aus hoher Intelligenz geboren, in seiner Kontrapunktik von Farben, Linien und Tönen unvergeßlich.

★

Englands Beitrag: Im wesentlichen wieder verfilmtes Theater. Der zweite Preis der Biennale wurde „A Streetcar named desire“ (Eine Tram genannt Sehnsucht) zugesprochen, wobei man die außergewöhnliche Disziplin der Umwandlung vom Bühnenspiel zum Leinwandstreifen hervorhob. Vivien Leigh, die Hauptdarstellerin, wurde als beste der Darstellerinnen bezeichnet. Daneben Eliots „Mord im Dom“. Wollte der Autor einen Erbauungsfilm drehen, vor dem die Gläubigen niederknien — gut! Wollte er einen Film, der seine Eigengesetze

hat, so war das alles verfehlt. Der MITTAG hat den Streifen ausführlich analysiert.

★

Rußland war nicht vertreten. Cannes hatte ihm wohl keine Lust zu Venedig gemacht. Auch Mexiko, sonst so zeigefreudig, fehlte. Israel zeigte einen interessanten Dokumentarfilm „Die Zeltstadt“, der dartut, daß auch dieser jüngste Staat der Welt die gleichen Nachwuchsprobleme hat wie alle anderen Staaten. Ägypten sandte einen Film, auf den der MITTAG noch eingehen wird.

★

Wer von einem Filmfest in Venedig liest, sieht ein zauberhaftes Märchen aufsteigen, die Stadt der Dogen, einen byzantinischen Dom, den Markusplatz, Paläste am Canal Grande, Campaniles, schweigende Wasserarme, auf denen schwarze Gondeln schiffen, und den Ponte Rialto. Er denkt nicht daran, daß die Filmbiennale dort gar nicht stattfindet, sondern auf der Insel Lido. Sie ist einer Nehrung zu vergleichen, die ein Wattenmeer, hier die Lagune, gegen das Meer abschließt. Viele Kilometer zieht der Lido von Venedig sich dahin, aber er ist nur schmal. Im Herzpunkt reiht sich Hotel an Hotel. Zwei ragen hervor, Excelsior und Hotel des Bains. Neben dem ersteren erhebt sich der Filmpalast, daneben wieder das Casino mit dem Spielsaal. An diesem Fleck rollen die Filme ab, die aus aller Welt kommen und sich um Preise bemühen. In diesem Jahre trug, wie gesagt, das fernste Land die höchste Auszeichnung davon, Japan. Sein Film „Im Wald“ wird die dauernde Erinnerung der diesjährigen Biennale bleiben.